

Vinlandfahrerssaga Hjalgrid Fridleifsdottira

von Stephanie von Ribbeck

Nun soll erzählt werden von Hjalgrid, Fridleifs des Weithinausfahrenden Tochter: Wie sie ins Vinland fuhr, wo die Einäuglinger hausen, wie sie das goldene Halsband gewann und wieder verlor, und wie es kam, dass sie mit reicher Beute nach Hause zog. Viele Taten wurden da vollbracht: Gold wurde geraubt, Blut vergossen, Kriegsvolk getötet. Wahrlich! Diese Geschichte ist wert, gehört zu werden.

Es begab sich zu Garhelts, der großen Hetfrau Zeiten: Damals wurde das Orkland erkundet; Asleif Foggwulf umfuhr Aventurien; in Enqui und Kendrar fanden die Raben Futter. Das war eine wirkliche Heldenzeit - damals herrschte noch nicht Tronde-Ohnebart. In jener Zeit hieß es landauf, landab in den Südländern: "Die Thorwaler kommen". Dann flohen die Bäuerinnen mit Mann und Kindern, und die Wirte sperrten die Türen zu. Die See gehörte den Tapferen. Kein fremdes Schiff wagte sich ungebeten vor Thorwals Strand.

Zu dieser Zeit lebte Hjalgrid Fridleifsdottir. Die Älteren unter euch haben sie vielleicht selbst noch gekannt. Sie gehörte zur Dorfgemeinschaft von Rovik am Orvilfjord, wo sich Hering und Möwe gute Nacht sagen. Von fünf Kindern ihrer Eltern war Hjalgrid die Jüngste, und so war sie gut versorgt und wurde groß und kräftig, wohl über zwei Schritt groß und stark wie ein Mast, ganz wie ein Hjaldingermädel sein soll. Von ihr wird berichtet, dass sie schon in jungen Jahren zum Trinken gleich das Fass anhub, statt mit dem Trinkhorn herum zu fuhrwerken. Auch sagt man, dass ihr beim Rudern mehr als einmal der Holm zerbrach wegen ihrer Kraft. Kurzum: Bei Hjalgrid Fridleifsdottir sah man gleich, dass aus ihr einmal etwas rechtes werden würde. Nun hatte sie zu jener Zeit - das war ein Jahr bevor Eldgrimm der Lange mit seinen Leuten nach Kendrar fuhr - schon seit zwei Jahren ihre Ottajara hinter sich, war, wie jeder sehen konnte, zur Frau herangewachsen, und hatte doch außer Netze flicken und Stockfisch dörren nicht viel zuwege gebracht. Die Zeit auf dem elterlichen Hof wurde ihr lang; sie wurde ganz mürrisch und unleidig darüber. Es ist ja auch so, wie ein jeder weiß, dass die jungen Leute einmal hinaus müssen, wenigstens einmal auf große Fahrt, damit sie fremde Küsten sehen, sich Ruhm erwerben und vielleicht sogar Reichtum - damit sie sich einen Namen machen, der nicht vergessen wird, bevor sie sich niederlassen und heimisch werden. In jenem Jahr fügte es sich, dass auf Manrek ein Mann aufbrach, nach Süden zu segeln und Beute zu machen - auf Vinland, den Inseln wo Wein wächst, wo niemals Winter wird, wo es warm ist wie im Backhaus, weil

winters wie sommers die Sonne scheint. Das war Hetmann Swafsbold Bärhildsson. Der hatte von seinen Vorfahren diesen Brauch übernommen, nämlich dort zu plündern. Seine Urgroßmutter war es gewesen, Thorfinna mit-dem-Hörnerhelm, die Weinreben nach Manrek geholt und der Insel auf diese Weise viel Ruhm eingebracht hatte, und er wollte es ihr mindestens gleich tun. Dieser Swafsbold hatte ein Schiff erworben und einige junge Leute um sich geschart, und er trug den Helm seiner Urgroßmutter, was ihm seiner Ansicht nach viel Glück einbringen musste. Er hatte außerdem gelobt, sich den Bart nicht mehr zu flechten, bis ihm eine ansehnliche Heldentat gelungen wäre. Nun, Manrek ist, das wisst ihr sicher, eine kleine Insel, wo jede jeden kennt. Einige Leute meinten dort, nur weil der Bärhildsson einen Helm und ein Boot habe, sei er noch lange kein guter Steuermann, und so kam es, dass es ihm an Schiffsvolk fehlte. Deswegen wurde an jedem Küstendorf von Overthorn bis Treban angehalten, und der Hetmann schwang große Reden, was er sehr gut konnte; und unter denen, die an Bord gingen, war auch Hjalgrid Fridleifsdottir. Ihr müsst ihr zugute halten, dass sie jung war, unerfahren und tatendurstig. Außerdem ist Rovik eben nicht Thorwal, wo die Leute herkommen und Geschichten hören und etwas verstehen von der großen weiten Welt. Ja, verständige Leute, die hätten sich denken können, was von einem Hetmann mit kleinem Gefolge zu halten ist. Hjalgrid war aber jung und mutig und überhaupt nicht verständig - ihr stand der Sinn nach Heldentaten, und die waren überall leichter zu finden als in Rovik. Und, mal ehrlich: Haben nicht alle großen Sagas mit einer unbedachten Tat begonnen? Wer weiß - wenn alle Leute vernünftig wären und erst nachdächten, bevor sie sich auf Abenteuer einlassen, statt ungestüm voran zu stürmen, dann würde manch eine Tat ungetan bleiben, und es würde leer werden in Swafnirs Halle.

Von der Sorte war Hjalgrid nicht. Schild und Schwert holte sie schnell, bestieg das schwankende Drachenschiff, starker Ruderschlag trieb es voran, westwärts und südlich, der Sonne entgegen. Und zunächst ließ sich alles gut an.

Das Vinland ist, davon habt ihr vielleicht schon gehört, unglaublich schön und reich. Es ist so warm, dass man selbst im Winter keine Felle tragen muss. Tag um Tag steht die Sonne hoch am Himmel und glänzt wie ein frisch polierter Schild. Keine Wolke wirft Schatten, kein Nebel trübt die Sicht. Sanft rollt die Dünung unter stetigem Westwind. Die Fischer dort haben leichte Arbeit, denn Beleman, ihr Windgott, bläht ihnen sanft die Segel. Dort unten sind Winterstürme unbekannt. Die Böden sind locker und fruchtbar und ohne Moore; stößt man irgendwo den Spaten hinein, dann sprießt das Korn bald reichlich. Und in den Bergen gibt es Silber und Gold,

mehr als ein Mann wegtragen kann.

Hjalgrid Fridleifsdottir und die anderen Jungs und Mädels auf Swafsbold Bärhildssons Schiff jubelten, als Phenos, die erste der Einäuglingerinseln, in Sicht kam. Vor günstigem Wind hatten sie gute Fahrt gemacht, auch waren sie von keinem Krakenmolch, keiner Seeschlange oder einem der anderen üblichen Ungeheuer aufgehalten worden, sodass Bier und Feuer in den Fässern noch nicht zur Neige gegangen waren, als sie ihr Fahrtziel erreichten, und deswegen waren alle sehr fröhlich und guten Mutes. Denn so etwas ist ja in den meisten Fällen ein gutes Omen. Phenos ist eine seltsame Insel, ganz von Wäldern bedeckt und ohne Dörfer. Weise Leute sagen, das sei so, weil dort Feen wohnten, und davon komme auch der Name. Andere sagen, es wohne dort kein Mensch außer einer Zauberin mit einer Herde von Schweinen. Mag sein, dass Hetmann Swafsbold auch davon gehört hatte; vielleicht sahen er und seine Leute der Insel mit ihrem dunklen, unberührten Waldbewuchs aber auch an, dass dort nichts zu holen sei. Jedenfalls führen sie weiter, plünderten Baltrea, nahmen Hjaldegeld auf Hylailos und zogen schließlich nach Arkis, um vor der Heimfahrt mit dem schwer beladenen Schiff noch ein paar Tage auszuspannen. Dafür war Arkis damals ganz besonders geeignet. Zu jener Zeit gehörten nämlich - einige von euch erinnern sich vielleicht - die Inseln der Einäuglinger noch zum Mittelreich, wo Hal der Schöne Jarl war, und nicht zu Bosparanarland wie heute, obwohl jenes ihnen viel näher liegt. Nun liegt Arkis ganz im Osten, der Küste von Bosparanarland am nächsten, also damals genau auf der Grenze zwischen Freund und Feind, und so kam es, dass sich damals die Kriegsschiffe von den Inseln und die der Bosparanar beide nicht dorthin trauten, aus Angst, in feindliche Gewässer zu geraten. So hatten Heerfahrer, wenn sie dort landeten, von keiner Seite etwas zu befürchten. Das wusste auch Hetmann Swafsbold - er hatte eben auch seine guten Einfälle, sonst hätte ihn ja niemals wer zum Hetmann gewählt - und ging da mit seinen Leuten an Land, um zu feiern und die Beute zu teilen. Das Dorf hieß Risa und war lange nicht geplündert worden. Man konnte dort noch truheweise Gut wegschleppen. Dann schlugen die Heerfahrer ihr Lager am Strand auf, brieten erbeutete Würste über dem Feuer, tranken Wein aus Eimern und blieben, wenn sie vom Feiern müde waren, einfach in der Sonne liegen.

An diesem Strand nahm ihr Schicksal eine ungünstige Wendung, und das lag wohl zum Teil an ihrem jugendlichen Leichtsinne, hauptsächlich aber daran, dass Hetmann Swafsbolds Glück aufgebraucht war. Man soll sich eben nicht auf das Glück verlassen, das einem ererbten Hörnerhelm anhaftet. Wer selbst nicht mit Heldenglück gesegnet ist, der braucht es gar nicht zu

versuchen mit den großen Taten und könnte ebensogut gleich daheim bleiben. Denn es ist vor allem andern doch das Glück, das die Helden, deren Taten besungen werden, von den andern unterscheidet. Wo der eine ruhmlos versinkt im wogenden Meer, da treibt dem andern eine Planke zu. Der eine verschmachtet gefangen im Kerker; den andern aber lässt ein Büttel frei, der sich in der Tür geirrt hat. Und findet der eine beim Öffnen von Türen nur grimmige Wächter, so winkt dem andern ein Schatz.

Der Swafsbold hatte, wie ihr euch wohl erinnert, vor der Abfahrt geschworen, sich den Bart nicht zu flechten, bis er berühmt sein würde. Davon konnte ja nun noch keine Rede sein. Zwar hatten sie reiche Beute gemacht, aber damit waren sie nicht die Ersten - und sie werden, bei Swafnir, auch nicht die Letzten gewesen sein, die den Schwächlingen im Vinland das Gold abnehmen. Und das, was sie hatten, das hatten sie noch nicht einmal sicher nach Hause gebracht. Hochmütig aber flocht Swafsbold sich den Bart und sagte zu dem Helm: "Thorfinnashelm bist du die längste Zeit gewesen. Swafsboldshelm sollst du von heute an heißen." Auf stand Hjalgrid, den Hetmann zu schelten - so stark wie sie war, so war sie auch ehrlich - doch fand sie die richtigen Worte nicht. Sie sprach: "Höre, Hetmann, wir sind hier im Süden. Von unseren Taten kündigt noch keiner, und eher ist manreker Wein süß, als dass du deinen Schwur erfüllt hast. Solches sieht Swafnir nicht gerne. Und mit einem Eidbrüchigen fahre ich nicht." Es stimmten ihr einige zu, und andere dagegen. Die ihr zustimmten waren aber in der Minderzahl, weil bis dahin der Raubzug gut verlaufen war und der Hetmann sich durch den gewonnenen Reichtum viele Freunde gemacht hatte; auch verstand er es, die Unzufriedenen durch schnell ausgeschenkten Beutewein wieder für sich zu gewinnen, und Hjalgrid allein saß sinnend am Ufer und schaute düster aufs Meer hinaus. Spät in der Nacht verfielen einige der Betrunknen auf die Idee, das Dorf in Brand zu stecken, wovon sie schon oft gehört hatten, das sei so Heerfahrerbrauch, und so zögerten sie nicht lange und setzten ihr Vorhaben um. Johlend und händeklatschend zogen sie von Haus zu Haus und setzten den Roten Hahn auf die Dächer, legten die Fackeln an Bettstroh und Webstühle, Möbel und Vorhänge und was sie sonst noch vorfanden. Bald wich aber ihre Freude Ernüchterung, denn in dieser Nacht blies der Wind vom Lande zum Meer, fachte die Feuer kräftig an und drohte, Funken mit sich reißend, das Schiff in Brand zu setzen. Da rafften die Heerfahrer eilig ihre Habe zusammen, trugen die Volltrunknen an Bord, stießen das Schiff vom Ufer ab und verließen die liebliche Insel. Ein Gutteil der Beute hatte noch in den Häusern gestanden, anderes war in der Hast am Strand vergessen worden oder beim Aufladen ins Wasser gefallen. So hatten einige alles, was sie in Wochen erbeutet, in einer

Nacht wieder verloren. Swafsbold selbst zum Beispiel war nichts geblieben als ein goldenes Amulett mit einem Delphin darauf, das er an einer Kette um den Hals trug. Die Stimmung war aus diesem Grunde sehr schlecht, und fast wäre es so weit gekommen, dass diejenigen, die am wenigsten übrigbehalten hatten, sich mit denen, die ihrer Meinung nach das Feuer angezündet hatten, geschlagen hätten. Der Hetmann aber, der fürchtete, nach einer solchen Schlägerei würde ihm keine genügend große Mannschaft mehr bleiben, um das Schiff nach Hause zu bringen (wenn sie nicht sogar gleich das Schiff versenken würden), brachte es mit vielen guten Worten dahin, dass man ein oder zwei weitere Inseln ansteuern wollte, um das Verlorene dort zu ersetzen. Von dieser neuen Beute sollten dann diejenigen, die die Fackeln geschwungen hatten, den anderen, die geschlafen hatten, eine Entschädigung zahlen, und mehr solle darüber nicht gestritten werden, denn das Brandschatzen sei nun einmal alter Brauch und wer beim Plündern einschlafe selbst schuld, und die Entschädigung sei mehr deswegen zu zahlen, weil alle ein Anrecht gehabt hätten, beim Niederbrennen mitzutun, und die, die zuerst den Gedanken gehabt hatten, also ihre Kampfgenossen hätten wecken müssen, um sie an dem Spaß teilhaben zu lassen. Dem stimmten alle zu, und man setzte Kurs auf Phrygaios, die Silberreiche. Hier nun wurde allen klar, dass den Swafsbold das Glück verlassen hatte: Eine dieser tückischen Strömungen, die man in allen Inselgruppen antrifft und die den Auswärtigen, die mit dem Gewässer nicht wohlvertraut sind, stets schwer zu schaffen machen, ergriff das Boot wie mit eiserner Faust und trug es nach Norden, so sehr die Männer und Frauen sich auch in die Ruder stemmten, um zur erhofften Beute zu gelangen. Ob dieser erneuten Wende zum Schlechteren wurden sie sehr missmutig, denn es sah danach aus, als müssten sie mit leeren Händen nach Hause rudern und sich damit zum Gespött der Leute machen; auch würde sie nach einem solchen Fehlschlag gewiss niemand mehr auf große Fahrt mitnehmen wollen. Ein Mann aus Kord in Premarland, wo bisweilen Handelsschiffe anlegen, schlug vor, nach Kuslik zu segeln und bei der Jarlin Kusmina in Dienst zu treten, die guten Sold zahle und die Al'Anfanar bekriege; dort gebe es einigen Ruhm zu ernten, wenn auch das Bier dünn und aus Weizen sei. Den anderen stand aber der Sinn nicht nach dünnem Bier, und diejenigen, die am heimischen Herdfeuer den Geschichten der Skalden aufmerksam gelauscht hatten, gaben zu bedenken, wenn man sich ohnehin mit dem Gedanken trage, in den Südländern ansässig zu werden, dann solle man besser Brabak ansteuern, sobald Wind und Strömung es zuließen, denn das habe die Hammerfaust-Ottajasko dazumal auch getan, sei dort geblieben und habe sich den brabaker König zum obersten Hetmann gewählt, was klar beweise, dass dort unten gut leben und der

brabaker König ein tüchtiger Kriegsherr sei, der reiche Beute zu machen verstehe, denn Torgal Hammerfaust sei kein Mann gewesen, der sich mit wenig zufrieden gegeben hätte. Im übrigen schlage der Brabaker sich häufiger als andere mit den Al'Anfanar, bei denen es immer noch am meisten zu holen gebe, wie jeder wisse. Aber einige, die noch mehr alte Geschichten gehört hatten, wandten ein, das Zusammenleben mit Königen könne mit der Zeit unangenehm werden, da man solche - anders als Hetleute, die man abwählen kann, wenn es Not tut - nur schwer los wird, wenn sie wunderliche Ideen entwickeln oder gar Steuern erheben. Und das wurde bekräftigt durch einige Strophen aus dem Jurga-Lied, die von dem harten Schicksal handelten, das die Hjaldinger getroffen hätte, wären sie in Hjaldingard im Güldenland unter der Herrschaft der Canteranar geblieben. Danach stand freilich auch niemandem der Sinn, und sie kamen zu keinem Ratschluss.

Ihre Laune besserte sich auch nicht, als die Strömung endlich nachließ und das Boot frei gab und als Inseln in Sicht kamen (Putras und Kutaki, wie sich später herausstellte), denn der steile Berg, der die kleinere der beiden Inseln bedeckte, spuckte Glut und Rauch in den Himmel wie eine riesige Schmiedeesse, was keiner der Heerführer je gesehen hatte. Es beeindruckte sie sehr und versetzte sie in Angst, denn ihrer Meinung nach konnte das, was sie sahen, nichts anderes bedeuten, als dass der Feuergott versuchte, das Meer zwischen den Inseln zu kochen wie Fischsuppe in einem Kessel, und sie waren mitten darin. Noch mehr erschrakten sie, als sie vom Wasser aus angerufen wurden, denn wie alle Seeleute hatten sie von dem Neckervolk dieser Gegend gehört, dessen junge Männer durch unwiderstehlichen Gesang Seefahrerinnen anlocken sollen, um sie in die Tiefe zu ziehen. Und während sie, was den Feuergott anging, durchaus noch die Hoffnung hegten, er werde sie aus seiner Suppe hinauswerfen, da sich an Hjaldingern bisher noch jeder die Zähne ausgebissen hat, wovon auch der Gott gehört haben musste, so waren sich doch alle im Klaren darüber, dass vom Meervolk weniger Gnade zu erwarten sei, weil die Frauen an Bord allesamt sehr schön und wohlgestalt waren, groß, muskulös, hellhaarig und prachtvoll tätowiert, wie die Necker in jener Gegend nur selten welche zu Gesicht bekommen konnten. Die Männer unter Swafsbolds Gefolge, die diesen Verlust auch sehr bedauert hätten, boten den Frauen schnell an, sie zu fesseln oder auch bewusstlos zu schlagen, wenn sich Anzeichen für eine Verzauberung ergäben. Die Frauen meinten aber, damit sei es nicht eilig und solches Verhalten könne von einigen als unrühmlich angesehen werden; lieber sollten doch die Männer, wenn der Gesang sich als zauberkräftig erweise, den Schwimmhäutigen die Schädel einschlagen, womit das Zaubern für gewöhnlich ein Ende habe.

Und so wurde nichts aus der Sache. Die Stimme des Fremdlings war allerdings nicht besonders melodisch und keine der Frauen an Bord fühlte sich besonders von ihr angezogen; so wagten sie es denn, ihn aufzufischen, und er erwies sich tatsächlich auch als ganz gewöhnlicher Garethling mit Namen Alrik Alriksson (so sagte er jedenfalls). Über die Absichten des Feuergottes wusste er Beruhigendes zu sagen, nämlich dass dieser vor Tagen heftiger gewütet, was auch zum Schiffbruch jenes Alrik geführt habe, und sein Toben jetzt schon im Abnehmen begriffen sei und dass deshalb niemand befürchten müsse, das Meer werde gekocht; auch komme dergleichen in dieser Gegend häufiger vor und sei immer nur von kurzer Dauer, und solange man den Einäuglingen nichts zuleide tue, die dem Gott am Herzen lägen, müsse man nur die Insel Kutaki meiden. Swafsbold war überglücklich, das zu hören, und freute sich, einen so ortskundigen Mann an Bord zu haben, und zum Dank für seine Rettung zeigte der Fremde ihnen auch wirklich einige Dörfer auf der Insel Putras, die sie nacheinander überfielen. Dort war aber nicht viel zu holen, da Putras eine der nördlichsten der Inseln ist und dementsprechend von vielen angesteuert wird. Noch immer war viel Platz im Boot, der gefüllt werden wollte, und so nahm man wieder Kurs auf Phrygaios, das diesmal dank Alrik Alrikssons Kenntnis der Strömungen auch erreicht wurde. Swafsbold begann wieder seinem Glück zu trauen, zumal er dem Fremden auch einige goldene Amulette hatte abnehmen können, die gut zu dem einen passten, das er schon besaß, und die recht wertvoll aussahen. Mit der Ortskenntnis des Alrikssons war es aber doch nicht so weit her wie gedacht, oder vielleicht grollte er wegen der Goldstücke und wollte sich rächen, auf die heimtückische Art, die den Garethlingen zu Eigen ist, die einen klärenden Waffengang scheuen - jedenfalls steuerte er das Schiff vor Phrygaios auf ein Riff, an dem es zerschellte. Von all den Männern und Frauen an Bord erreichten nur drei das rettende Ufer: Alrik, Swafsbold und Hjalgrid; alle andern zerschellten in der Brandung oder fielen gefräßigen Fischen zum Opfer. Als Erster entstieg Alrik den Fluten; ihm folgte Swafsbold auf dem Fuße. "Du Hund hast uns ins Verderben geführt", brüllte der Hetmann und stürmte mit seinem Wurfbeil auf den anderen los (denn mehr als die Kleider am Leib und die Waffe in der Hand hatten beide nicht retten können). Da wurde ein Zweikampf ausgetragen wie schon lange nicht mehr. Der Hetmann war stark wie ein Stier, breit in den Schultern, einen Kopf größer als sein Gegner und mit längeren Armen gesegnet als dieser; Alrik dagegen schlank und sehnig wie ein Wolf im Frühling, flink und behende und mit einem Langschwert bewaffnet, was ihm zusätzliche Reichweite verlieh. Wie ein Walwütiger brüllend und unbesorgt um das eigene Wohl ließ Swafsbold die Axt kreisen und trieb Alrik über den Strand, zwischen

die Felsen und wieder heraus, durch kniehohes Wasser und wo immer jener sich zur Flucht hinwenden mochte, und brachte ihm manch eine Schramme bei, bevor er von dieser Beschäftigung müde und seine Bewegungen langsamer wurden. Nun war es an Alrik, den Hetmann zu umkreisen und bald hier, bald da mit der scharfen Spitze des Schwertes nach ihm zu stechen, bis Swafsbold Rückendeckung an einem Felsen fand. Einige Zeit lang standen die Männer sich keuchend gegenüber und starrten einander aus blutunterlaufenen Augen an. Dann beschloss Swafsbold, der sehr durstig war, weil er einiges Meerwasser verschluckt hatte und weil die Sonne heiß brannte, die Sache schnell zu einem Ende zu bringen, so oder so. Die Axt hoch erhoben, sprang er mit einem mächtigen Satz seinen Gegner an, um ihm den Schädel zu spalten. Alrik aber wich zur Seite aus, drehte sich dabei, und trieb dem taumelnden Swafsbold, den der eigene Schwung zu Boden riss, das Schwert in den Nacken, bis die Spitze vorn zwischen den Bartzöpfen wieder heraus kam. Und so hörte Swafsbold Bärhildsson auf, Durst zu leiden.

Hjalgrid Fridleifsdottir war unterdessen weit abgetrieben worden. Am Ende ihrer Kräfte kämpfte sie sich durch tosende Brandung, wobei das Gewicht ihrer Ausrüstung ihr zusetzte; beim Schiffbruch hatte sie keine Zeit mehr gehabt, die Rüstung abzulegen, und Wurfbeil und Streitaxt schienen ihr zum Wegwerfen zu schade. Als sie endlich festen Boden unter den Füßen gefunden hatte, wieder zu Kräften gekommen war und den Kampfplatz erreichte, lag ihr Hetmann bereits in seinem Blute. Gerade beugte sich Alrik über den Toten, um die goldenen Amulette an sich zu nehmen als Siegespreis. "Heda", rief Hjalgrid, "Finger weg! Das Gold dort gehört dir nicht." Alrik erwiderte, es habe ihm zuvor schon gehört und jetzt habe er es im Kampf rechtmäßig wieder an sich gebracht. Im übrigen - falls sie Rache für ihren Häuptling zu nehmen gedenke, so solle sie sich das gründlich überlegen, denn sie sehe ja, wie diesem seine Kampflust bekommen sei. Darauf meinte Hjalgrid, Rache habe sie nicht im Sinn, denn mit Swafsbolds Sippe sei sie nicht verwandt, und auch den Schiffbruch trage sie Alrik nicht nach, denn so ein Unglück könne jeden treffen, und seit sie mit Swafsbold gefahren, sei sie an Unglück gewöhnt. "Aber", fügte sie hinzu, "von allen, die zu Swafsbolds Mannschaft gehörten, bin ich, wie es aussieht, die einzige Überlebende. Und deswegen beanspruche ich diese Schmuckstücke als mein Erbe. Denn es ist sonst niemand da, der Anspruch auf Swafsbolds Erbe erheben könnte. Du aber hast dich hier nicht des Goldes wegen mit ihm geschlagen, wie ich von dort hinten sehr wohl hören konnte." Dagegen wusste Alrik nichts einzuwenden, und auf einen zweiten Kampf wollte er es nicht ankommen lassen. "Aber höre", versuchte er es auf

andere Art, "du musst wissen: Mit diesen Amuletten hat es eine besondere Bewandnis. Sie gehören nämlich zu einer Kette, die geraubt und aufgeteilt wurde. Die Kette gehört einer wunderschönen Prinzessin in einem fernen Land namens Almada, und wenn ich ihr alle zwölf Amulette, die zur Kette gehören, vollständig zurückbringe, dann wird sie mich heiraten und zu ihrem König machen. Dir als Frau kann die Kette also wenig nützen; ich aber werde dich reich belohnen, wenn ich erst König bin. Darum sollte ich diese Amulette behalten, und du wirst mir helfen, auch die restlichen zu finden." Darüber dachte Hjalgrid kurz nach und entschied dann: "Zwischen dir und deiner Liebsten will ich nicht stehen, und wenn du die Kette brauchst, um ihr zu gefallen, dann will ich sie dir geben, aber du musst sie mir bezahlen, denn ich bin keine reiche Frau, die das Gold einfach so wegschenken kann. Und ich will auch gern mit dir nach den übrigen Amuletten suchen, denn mir scheint, wo solcher Goldschmuck aufbewahrt wird, könnte noch mehr zu holen sein. Vorerst behalte aber ich diese Amulette hier, denn solange ich sie bei mir trage, wirst du mir nicht weglaufen." So kamen sie überein, und einträchtig begruben sie Swafsbold Bärhildssons Leichnam am Strande mitsamt dem Hörnerhelm, der nun wohl doch für immer Swafsboldshelm bleiben wird. Und dann machten sie sich auf den Weg. Sie kamen so gut miteinander aus, dass Hjalgrid dem Alrik sogar den guten Rat gab, nur das Mädels zu heiraten, aber nicht König zu werden, denn ein König müsse - so habe man ihr gesagt - Steuern erheben und sei dabei auf seinem Thron für jeden unzufriedenen Steuerzahler leicht zu finden. Dieser Gedanke schien Alrik sehr zu ängstigen, denn er hielt sich die Hand vor den Mund und die andere vor den Bauch, krümmte sich in krampfartigen Zuckungen und gab unterdrückte Laute von sich wie einer, der etwas Falsches gegessen hat und große Schmerzen leidet, und ihm liefen die Tränen aus den Augen. Versteh' einer die Garethlinge! Aber sein Zustand besserte sich bald wieder.

Ein schmaler Pfad führte vom Meer weg, zwischen grasbewachsenen Sanddünen hindurch in ein Kiefernwäldchen. Weiter im Innern der Insel wurde der Wald dichter. Nach kurzem Weg wurden Hjalgrid und Alrik einer Hütte ansichtig, von der laute Stimmen und ein Poltern zu hören waren, als ob ein Streit im Gange sei. "Du wartest hier", sagte Alrik zu Hjalgrid, "während ich mich von hinten ans Fenster schleiche um zu sehen, was dort los ist. Folge mir bloß nicht nach! Denn dass eine Thorwalerin" - so nennen die Garethlinge uns Hjaldinger alle, ganz gleich aus welchem Ort wir kommen - "schleichen könne, davon hat man noch nie gehört." Schnell verschwand er im Gebüsch, bevor Hjalgrid widersprechen konnte, und so blieb sie stehen und harrete der Dinge, die da kommen würden. Alrik war noch nicht lange fort, da

wurde die Tür aufgerissen und zwei Männer zerrten ein Mädel heraus, das sich zwar wehrte, aber offenbar im Faustkampf wenig Übung hatte (wie ja überhaupt dort im Vinland viele Männer und Frauen bemerkenswert schwächlich sind). Zwei gegen eine - das erschien Hjalgrid nicht recht. "Heh, Kleine, ich nehm' dir einen ab!" rief sie und ließ die Fäuste fliegen. Ihr Gegner, ein breitschultriger Kahlkopf mit Rauschebart, zeigte sich zäh, ergriff dann aber doch die Flucht, nachdem er seine Schneidezähne verloren und sich an Hjalgrids Faust die Nase verbogen hatte. Unterdessen war die Frau aus der Hütte mit ihrem Gegner immer noch nicht fertig geworden, obwohl der ein hühnerbrüstiger Hänfling war; allerdings hatte er eins dieser lächerlichen Schmal-Schwerter bei sich, die wie angeschliffene Bratspieße aussehen, die aber wohl von einigem Nutzen sein können, wenn die Gegnerin ganz waffenlos ist. Hjalgrid, der die Zeit lang wurde, zückte nun ihre Streitaxt, und das allein genügte, auch den Bratspießschwinger laufen zu schicken. Sie setzte ihm nach, damit er auch wirklich nicht wiederkomme, aber hinter dem Haus bot sich ihr ein Anblick, der sie sofort die Verfolgung abbrechen ließ. Dort hing nämlich Alrik kopfunter von einem jungen Baum herab, beide Beine in einer Schlinge, und grinste verlegen. Darüber musste Hjalgrid sehr lachen, und die junge Vinlandingerin, der sie geholfen hatte, kam auch herbei, um beim Lachen mitzuhelfen. Aber dann befreiten sie den Kameraden aus der Falle und halfen ihm auf; erfreut stellten sie fest, dass er weiter nicht zu Schaden gekommen war. Nur von einem Beinamen Alrik "der Schlingel" wollte er nichts wissen.

Sie suchten nun zu dritt den Vater des Mädchens auf, der in einem baufälligen alten Turm auf der Steilküste wohnte. Der war ein Zauberer, mit wirrem langem Haar und spitzem Hut, gekleidet in ein langes Nachthemd mit Sternen und Mondsicheln und anderen zauberkräftigen Runen, wie es die Art dieser Leute ist. Der ganze Turm war vollgestellt mit Flaschen und Dosen mit Tränken und Pulvern, gurkenförmigen Glasgefäßen, in denen es brodelte und blubberte, duftenden Kräuterbündeln und anderen magischen Sachen, bei deren Anblick einem normalen Menschen mulmig wird, und Hjalgrid war plötzlich froh, dass er ihr wohlgesonnen war. Der Alte bedankte sich für die Rettung seiner Tochter aus der Hand der Räuber. Man kam ins Reden - über den Räuberkampf und andere eigene und fremde Heldentaten, wie das so zu gehen pflegt - wobei auch der Zauberer viel Rühmliches über seine eigenen Fähigkeiten zu sagen hatte. Um das zu untermauern und weil er sich in Begeisterung geredet hatte schenkte er allerlei alchemistisches Zeug her, das Alrik gern an sich nahm, denn er schien sich damit auszukennen. Hjalgrid aber ließ der Alte in seine Zauberkugel schauen, mit der man an ferne Orte blicken und

Gesuchtes aufspüren kann. Da sah sie eine große Insel mit einer reichen Hafenstadt und üppigen Gärten; auf der Insel war ein großes Haus nach vinländer Art mit Säulen aus Stein und viel Marmor, und darin bückten sich Männer in roten Nachthemden vor einer fetten Statue. Ganz deutlich sah Hjalgrid aber die fünf goldenen Amulette, die um den Hals der Statue hingen. Der Zauberer selbst hatte auch zugeschaut und erkannte die Insel als Pailos und das Haus als Tempel eines Gottes, der ohne Namen sei. Das beruhigte Hjalgrid, denn sie wollte dem Alrik gern zu seiner Braut und deshalb zu den Amuletten verhelfen; aus dem Tempel eines tatkräftigen Gottes, der sein Eigentum zusammenhält und an Dieben Rache übt, wären diese aber nicht leicht zu beschaffen gewesen (auch wenn manche sagen, Torstor Om habe dem Swafnir beim Wettlaufen sein Trinkhorn abgewonnen, und Phexens Halsschmuck werde sogar regelmäßig gestohlen). Ein Gott aber, der nicht einmal einen Namen bei sich behalten konnte, würde sich auch um die Amulette nicht weiter kümmern. Mit den Geweihten würde man schon fertig werden. Das einzige, was Hjalgrid Sorgen bereitete, war die Aussicht, in dem Tempel weiter nichts von Wert vorzufinden, denn für gewöhnlich beschenken doch die Menschen mit ihrem Geld keinen Gott, von dem sie nicht einmal wissen, wie er heißt. Andererseits sind Vinländern die größten Dummheiten zuzutrauen, und das machte Hjalgrid wieder froh. So verabschiedeten sie und Alrik sich vom Zauberer und dessen Tochter (am liebsten hätte Hjalgrid die nützliche Zauberkugel mitgenommen, aber so etwas funktioniert nicht ohne den zugehörigen Zauberer, und der wollte nicht mit) und fuhren nach Pailos, neuen Abenteuern entgegen.

Sie gingen fern aller Städte und Dörfer an Land, für den Fall, dass jemand aus einem Ort, wo Heerfahrerlohn erhoben worden war, sich hier aufhielte, der Hjalgrid hätte erkennen können. Zügig schritten sie aus ins Landesinnere, den Pfaden folgend, die sie in der Zauberkugel gesehen hatten, und erreichten auch richtig den Tempel mit den dreizehn Marmorstufen. Der war offen und unbewacht. Unbehelligt durchstreiften die Beiden ein Labyrinth von Gängen und Zimmern. Alles, was sie fanden, waren allerdings drei menschengroße Statuen, eine aus Holz, eine aus schwarzem Stein und eine aus Kristall; Amulette waren keine zu finden, keine Schätze und auch sonst nichts. Hier zeigte sich nun einmal mehr, dass einigen Menschen das Glück anhaftet, das man für große Taten einfach braucht, während andere hilflos ins Verderben stürzen. Hjalgrid nämlich ließ ihre Wut über den ärmlichen Tempel an der schwarzen Statue aus, die sich unter ihren Tritten und Hieben drehte, woraufhin sich eine verborgene Tür in der Wand auftat. Alrik dagegen versuchte die Kristallstatue, die immerhin wertvoll aussah, zu

bewegen, und fiel durch die sich öffnende Falltür in einen tiefen Brunnen, aus dem Hjalgrid ihn herausziehen musste. Das dauerte nicht lang, doch schon erhob sich Lärm im Nebenraum, und es musste schnell gehandelt werden. Alrik warf all das alchemistische Zeug, das der Zauberer ihm gegeben hatte, durch die Tür und ging schnell in Deckung; Hjalgrid ebenso. Die Alchimie knallte und blitzte, rauchte und stank und machte die Männer in den roten Kleidern rennen wie Rotpüschel, dass es eine Freude war (obgleich Alrik, der wohl schon des öfteren Alchimie gesehen hatte, nachher enttäuscht meinte, in Mengbilla flögen regelmäßig ganze Häuser in die Luft und er habe sich mehr davon versprochen).

Sie fanden die fünf Amulette, nahmen sie an sich und kehrten zurück zu ihrem Boot, das sie nach Phenos trug, der Waldreichen, denn diese Insel hatte Alrik noch nicht besucht und er hoffte, dort die noch fehlenden Amulette zu finden. Lange durchstreiften sie die Wälder der wild zerklüfteten Insel und begegneten niemand. Nur aus den Augenwinkeln erhaschten sie manchmal Blicke auf Wesen, wie sie sie nie zuvor gesehen hatten (außer vielleicht in Bildern auf geraubten Vasen, aber nie lebendig): Männer, halb Mensch halb Pferd, winzige Blütenjungfern, Menschen mit Rinderköpfen, ja sogar ein Einhorn. Fast glaubten sie, in eine Anderswelt geraten zu sein - und vielleicht waren sie das ja auch. Hjalgrid nahm sich jedenfalls in Acht, setzte ihre Füße vorsichtig, um keinen Wurzelbold zu treten, knickte keinen Zweig (denn jeder Baum könnte ein Waldschrat sein), schnupperte an keiner Blume (denn Feenblumen können Träume erzeugen, aus denen man nie mehr erwacht) und beherzigte all die anderen Ratschläge, die man kennt, wenn man den Feensagen aufmerksam gelauscht hat. Vor allem aß und trank sie nichts aus jener Welt, auch nachdem ihre mitgebrachten Vorräte aufgebraucht waren, denn wer einmal die Gastfreundschaft der Feen angenommen hat - das ist bekannt -, der geht nie wieder fort. Alrik dagegen tat das alles als Aberglauben ab; lachend trank er aus einem kühlen Quell, bevor Hjalgrid ihn hindern konnte. Groß war sein Erstaunen, als ein kleines Männlein erschien, runzlig und mit Zipfelmütze, das ihn flugs und ohne Zögern in einen Baum verwandelte. Wie sehr sich auch Hjalgrid für ihn einsetzen mochte - der "Klabautermann auf Landgang" ließ sich nicht bewegen, dem Alrik wieder menschliche Gestalt zu verleihen, und sie hütete sich wohl, ihm allzusehr zuzusetzen, denn mit einem, der einen im Handumdrehen in einen Baum verwandeln kann, darf man es sich nicht verderben. So nahm sie Abschied von Alrik Alriksson, der nun wohl nie seine Geliebte finden wird (immerhin aber auch nicht König werden muss), klopfte ihm noch einmal aufmunternd auf die Borke, und ging mit dem Klabautermann, der sie zu einer Schmiede führte. Dort, mitten im Feenwald von Phenos, sah sie

nach all ihren Irrfahrten zwischen den Inseln endlich zum ersten Mal die vielgerühmten Einäuglinge. Riesen waren das, zwei Mannslängen hoch, muskelbepackt, zottelbärtig, in Schafs- und Ziegenfelle gehüllt, mit gewaltigen Schmiedehämmern bewaffnet - und jeder, wie der Name schon sagt, mit nur einem Auge mitten auf der Stirn. Zwei maßen sich mit Hjalgrid ein wenig im Ringen und im Felsblockwerfen, wobei sie siegten (mit Leichtigkeit, wie selbst Hjalgrid zugeben musste), und im Armdrücken, das Hjalgrid gewann, weil die Ellenbogen ihrer Gegner sich jeweils nicht auf dem Tisch befanden (denn der Felsblock, den sie als Tisch gewählt hatte, war zu klein und sie passten nicht drauf). So hatten die Einäuglinge zweimal gegen eine gewonnen und Hjalgrid einmal gegen zwei, und sie einigten sich auf "unentschieden", womit beide Seiten zufrieden waren. Die Einäuglinge kauften Hjalgrid die goldenen Amulette ab, die ihnen und ihrem Gott irgendwie wichtig zu sein schienen, und gaben ihr reichlich Gold und Silber, Edelsteine und andere Schätze dafür, auch eine vorzügliche neue Axt, denn ihre alte war im Tempel an der schwarzen Statue schartig geworden. Dann führten sie sie an den Strand zurück und entließen sie mit vielen guten Wünschen von der Insel, ohne dass sie noch der Hexe mit den Schweinen begegnet wäre. Unter großen Mühen und Gefahren gelang es Hjalgrid allein, Putras zu erreichen, wo bald ein Langboot sie aufnahm und gegen nicht geringen Anteil an ihrem Gold heim in den Norden brachte. Doch es blieb ihr immer noch genug; mehr, als die meisten anderen in ihrem ganzen Leben in Händen halten.

So endet die Saga von Hjalgrid Fridleifsdottir, die ins Vinland zu den Einäuglingen fuhr und große Schätze nach Hause brachte. Genau so und nicht anders hat sich alles zugetragen. Was wir daraus lernen ist dies: dass es im Vinland viel zu holen gibt. Das wohl, bei Swafnir!

www.chizuranjida.de